

Zur Freude der Kinder

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das neue Leben - Im Lichte neuzeitlicher Erkenntnis : monatliche Zeitschrift und Ratgeber über alle Gebiete der Lebensreform**

Band (Jahr): **1 (1929-1930)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zerstörung zum Trotze langsam aufbaut, in dessen Herz dankendes Empfinden quoll für jene

«Beschäftigung, die nie ermattet, die langsam schafft,
doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten zwar Sandkorn nur für
Sandkorn reicht,
Doch von der grossen Schuld der Zeiten,
Minuten, Tage, Jahre streicht!»

Ja, sie wollten den Menschen davon erzählen, von dem kleinen Volk, das es eben so hatte und husch, husch und fort waren sie! — S. V.

ZUR FREUDE DER KINDER

NUR EIN TRAUM.

Märchen.

Fritzchen kniete auf seinem Stuhle, stützte die Ellbogen auf das Gesims und das Gesicht in die Hände und drückte das Näschchen platt ans Fensterglas, während seine Augen dem Regen zusahen, der ununterbrochen herabfiel. Schon war es Abend geworden und immer noch wollte es nicht aufhören mit regnen: «Tropp, tropp, tropp, tropp!» fielen die Tropfen im Gleichklang.

Drinne im Stübchen lag das Schwesterchen krank. Mit ihm konnte er nicht spielen. Alles Gute hatte ihm die Mutter nun schon gegeben und nichts half! Jeden Tag bekam es Eilein, gestern Hirnchen, heute sogar Hühnchen, und zum Abendessen immer Schinkenbrötchen! Sollte er da nicht auch krank werden? — Nein, das wäre doch nicht fein! — Aber dem Schwesterchen wollte er helfen. Es hatte einmal ein alter Mann der Mutter gesagt, dass für alles ein Kräutlein gewachsen sei. Das wollte er nun suchen gehen! — Und siehe da, wie günstig! — noch vor der Dämmerung hellte sich der Himmel auf und die letzten Sonnenstrahlen beleuchteten die letzten Regentropfen!

Fritzchen warf sein Mäntelchen um und schlich sich leise auf den Sohlen hinaus ins Freie. Dem Walde zu liefen seine eiligen Füße, immer zu und zu, bis es dunkelte! Ja, was nun beginnen? — Wenn nun nur der alte Mann käme! — Wie er solches gewünscht hatte, hörte er ein Räuspern hinter einem alten Baumstrunk, und als er sich umwandte, sah er ein altes, kleines Männchen draufsitzen. «So, so, was hast, Bübchen? Der Mutter draus gelaufen he? —

Fritzchen schüttelte den Kopf und erzählte sein Anliegen. «Ja, ja, für alles ein Kräutlein gewachsen! — Dummer Bub,

warum willst du dann auch Eierchen und Hühnchen und andres Fleisch, wie das Schwesterchen, wenn du doch weisst, dass Kräutlein besser sind?» Und er rutschte erregt von seinem Sitze herunter, Fritzchen aber sperrte verwundert Mund und Augen auf.

«O, die Menschen!» brummelte das Mannli weiter, «warum schlachten sie die Tiere? Auch die meinen im Walde sind nicht sicher vor ihnen, und doch ist Besseres für sie gewachsen als Fleisch, Fleisch und wieder Fleisch! —»

Fritzli war höchst erstaunt über den erregten Kleinen.

Ja, ja, den Menschen möchte dieser die Augen öffnen. Warum sahen sie denn nicht die wunderbare Fülle gesunder Nahrung in der Natur? Warum achteten sie Baum- und Beerenfrüchte nichts? Warum assen sie solche nur ein wenig nach ihren grossen Mahlzeiten, und warum verkochten sie sie fast immer?

«Komm Bübchen, ich will dir was mitgeben! Und sag's der Mutter, das habe mich nebst andern Früchten gesund werden und bleiben lassen.»

Er nahm das Bübchen bei der Hand und stolperte an seinem Hüttchen vorbei, tiefer in den Wald hinein, bis zu einer kleinen Lichtung.

«Siehst du Bübchen, da ist was Feines!» Soeben schaute der volle Mondschein aus den Wolken heraus. «Ja, fein!» — Lauter frische, rote Erdbeerlein dufteten ihm entgegen. «Wart noch,» und wieder nahm das Männchen des Buben Hand und lief mit ihm ein wenig seitwärts, wo ein Reichtum von Binsen dem Boden entwachsen war. Das Bübchen folgte dem Beispiel seines Begleiters und riss Binse um Binse ab; dann schaute er zu, wie unter den alten, flinken Händen im Nu zwei niedliche Körbchen entstanden, die sie nach Beendigung beide mit Haselnussblättern belegten, worauf sie zur Lichtung zurückkehrten.

«Da, Bübchen, pflück!» und der Alte reichte dem Bübchen eines der Körbchen, das dieser eilig mit Beeren füllte. — Er selbst lief unterdessen einem nahen Bäumchen zu, das er umschlang und, hast du recht gesehen? eins, zwei drei, rasch erkletterte. Würzige Kirschen brachte er herunter in seinem Körbchen und reichte sie mit triumphierendem Blick dem Bübchen hin: «Da, bring beides dem Schwesterchen, und wenn du ihm täglich neue gibst, dann wird es rasch gesunden!» Wieder nahm er die Hand seines Schützlings und begleitete ihn bis zum Waldrand.

«So, nun findest du den Weg selbst! Leb wohl Bübchen!» Dankend nahm Fritzchen Abschied von seinem Freunde, worauf er eilends über Feld sprang, dem elterlichen Hause entgegen, das aus der Ferne immer traulicher näher winkte. Nur noch einige Meter, dann hatte er es erreicht, ein Atemzug aus tiefer Brust, noch ein Sprung und — plumps, stolperte er mit einem entsetzten Schrei über einen Stein und lag am Boden, um ihn her

zerstreut all die kostbaren Früchte! Weinend rieb er sich die Augen. Doch, was war denn das? Er lag ja in seinem Bette, und neben ihm stand die Mutter, die ihn tröstend nach seinem Leide fragte, und heller Sonnenschein fiel durchs offene Fenster! — «Ja, hab ich denn nur geträumt!» —

Lächelnd bestätigte es die Mutter. «O, wie schade,» seufzte Fritzchen und erzählte alles, was er erlebt hatte.

Lauschend nickte die Mutter mit dem Kopf langsam auf und ab. — Tag für Tag bekamen die Kinder von da an die herrlichsten Früchte zur Speise. Das Schwesterchen genas rasch. Gesund und froh schauten die Beiden von der Zeit an ins sonnige Leben hinaus! —

S. V.

GEDANKEN AUS DEM LESERKREIS.

Es hat einmal ein bekannter Dichter mit Bedauern festgestellt, dass leicht jede Wahrheit, die der Einzelne findet, zur Lüge wird, wenn die Menge sie ergreift und davon Besitz nehmen will, und so scheint es tatsächlich von jeher jedem Reformgedanken ergangen zu sein.

Was Wunder, wenn auch die Erkenntnis der heutigen Tage über den Segen einer umgestaltenden Vereinfachung der gleichen Gefahr anheim fällt? In der Tat scheint es bereits aufrichtige Menschenherzen zu geben, die unter dieser unliebsamen Tatsache jetzt schon zu leiden beginnen. Nachfolgende Zeilen aus dem Briefe eines tüchtigen, gesunden Menschenkindes möchten diese Feststellung bestätigen.

Mit Interesse leistet es den neuen Gedanken Folge und fährt dann fort: «— es sind immer noch so Dinge, die mich bei der heutigen Reformbewegung zurückstossen, die übertriebene Körperpflege z. B. und die unvermeidliche Früchterafflerei. Ihr seid ja auf dem besten Wege aus der flotten Rohkost, für die ich viel Sympathie habe, auch so ein aufgeschwollenes Ding zu machen, wie wir's mit der gewöhnlichen Esserei haben. Wir essen, um zu leben und leben ja nicht um zu essen! Ich fürchte, dass es auch auf der Reformseite wieder Feinschmecker, oder besser Schlecker und Geniesser im übertriebenen Sinne geben wird. Von der Körperpflege halte ich viel. Aber letzten Endes besteht die Reform aus einer grossen Ehrlichkeit, die wir aus uns heraus sprechen lassen müssen. Sie muss also etwas sein, das schon in uns vorhanden ist und jeder Reformier wird sich die Mühe geben, danach zu handeln und zu leben!»

Es liegt tatsächlich eine schlichte Wahrheit in diesen Zeilen, denn die Umgestaltung unsrer äussern Verhältnisse sollte geboren werden von innerer Notwendigkeit. Mangel an Zeit zur